Stapelungen und Verflechtungen : Therapiestelle Heilpädagogisches Zentrum Uri in Altdorf von Niklaus Graber & Christoph Steiger Architekten

Autor(en): **Linhart, Søren**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 1-2: **Sonderbauten = Bâtiment spéciaux = Special buildings**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349042

Nutzungsbedingungen

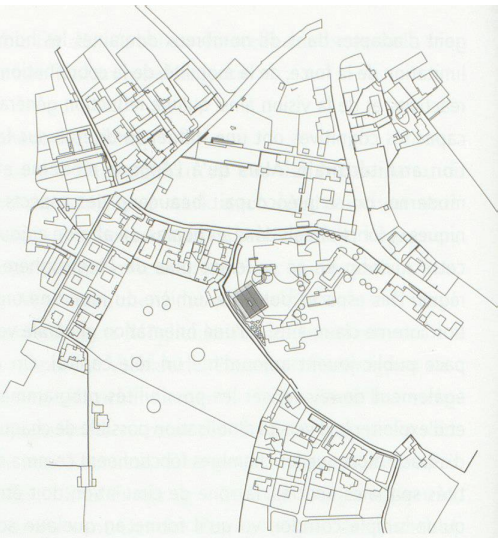
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

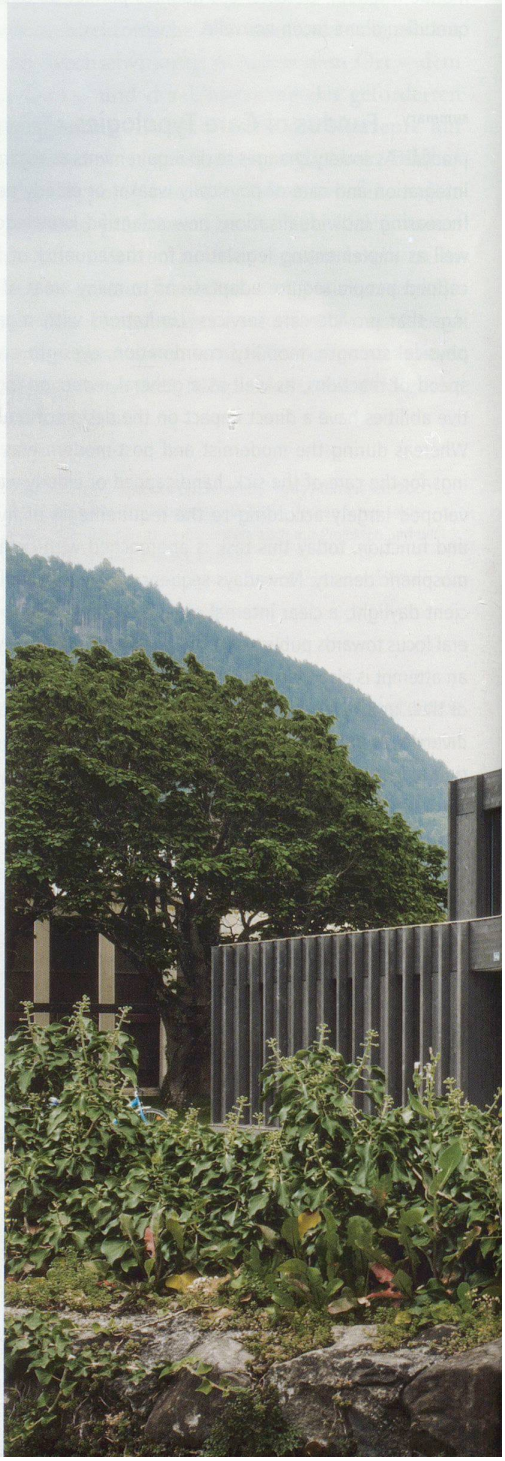
http://www.e-periodica.ch



Stapelungen und Verflechtungen

Therapiestelle Heilpädagogisches Zentrum Uri in Altdorf von Niklaus Graber & Christoph Steiger Architekten

Text: Søren Linhart, Bilder: Dominique Marc Wehrli Fördern und Fordern: Im neuen Therapiezentrum von Graber & Steiger werden alle Sinne angesprochen und körperliche Anstrengungen bewusst in Kauf genommen.



Der frühen Erkennung und differenzierten Behandlung kindlicher Entwicklungsstörungen wird heute eine viel höhere gesellschaftliche Bedeutung beigemessen als noch vor einigen Jahren. Nicht selten rufen aktuelle Entwicklungen in der Sonderpädagogik nach adäquaten räumlichen Lösungsansätzen. So verlangt unter anderem die zunehmende Diversität an Therapiemöglichkeiten nach entsprechend gestalteten und ausgerüsteten Räumen. Der Neubau der Therapiestelle Heilpädagogisches Zentrum Uri in Altdorf zeugt von dieser Entwicklung. Das Zentrum fördert und begleitet Säuglinge, Kinder und Jugendliche mit geistigen, körperlichen oder mehrfachen Behinderungen und Entwicklungsauffälligkeiten. Während früher die Angebote der Therapiestelle ungünstig auf verschiedene Orte verteilt waren, sind sie nun im Neubau an einem zentralen Ort sinnvoll zusammengeführt.

Vom Internat zur Integration

Die bestehende U-förmige Anlage des Heilpädagogischen Zentrums umschliesst eine grosszügige Wiese mit lockerem Baumbestand im historischen Teil Altdorfs. In mehreren Etappen wurde die Anlage um zusätzliche Volumen baulich erweitert und verdichtet. Ausgangspunkt des heutigen Ensembles war das stattliche Herrenhaus am Eingang zur Anlage. Es wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut und diente ab 1887 als kantonale Erziehungsanstalt. Mit der IV-Revision von 1968 kam es in der Schweiz zu einer Reihe von Änderungen im Sonderschulsystem. Die Entwicklung bewegte sich von der «Stillen Integration» zu Hause hin zu Heimwesen und separativen Schulformen. In dieser Zeit erfolgte der Bau für das Heilpä-

dagogische Zentrum mit Internat und Schulräumen 1977–79 unter Leitung des Architekturbüros Studer, Studer + Naef, Zürich. Der aktuelle Trend zu integrativen Schulformen führte im Juli 2010 zur Auflösung des Internats. Dafür wurden neue, den heutigen Bedürfnissen entsprechende sozialpädagogische Angebote mit dem Bau der neuen Therapiestelle geschaffen. Diese fügt sich in die bestehende Situation ein und komplettiert die Gebäudegruppe zu einem geschlossenen, ringförmigen Ensemble. Der Neubau ist peripher auf dem Grundstück entlang einer für Altdorf typischen, die Gassen begleitenden Natursteinmauer platziert. Neben den vorhandenen Gebäuden sind insbesondere diese aus dem 16. Jahrhundert stammenden Mauern für den Ort ein prägendes architektonisches Element.

Auf den ersten Blick fällt die markante äussere Gestalt des Neubaus auf. Mit einem eigenständigen, ausdrucksstarken Bauvolumen und durch seine Höhe hebt er sich von den Nachbargebäuden ab, ohne diese aber, dank des leicht abfallenden Geländes, zu konkurrenzieren. Aus dem Raumprogramm und den sich daraus ergebenden Raumgruppen mit unterschiedlicher Grösse entwickeln Graber und Steiger Architekten aus Luzern ein stringentes wie räumlich spannungsvolles architektonisches Prinzip der kreuzweisen Stapelung der Geschosse. Dadurch entsteht ein durch Vor- und Rücksprünge differenziertes Volumen, das auf die Massstäblichkeit der umgebenden Bebauung reagiert. Gleichzeitig bildet sich eine räumliche Figur heraus, die entfernt an zikkuratartige Archetypen erinnert. Die Staffelung des Baukörpers gibt ihr eine eindeutige, fast monumentale Präsenz und verortet sie in der Anlage. Je nach Standort verändert sich die Erscheinung des Neubaus und es entstehen immer wieder überraschende Bezüge zur Umgebung.

Ein feingliedriges Holzstabwerk verwebt die einzelnen Geschosse zu einem einzigen Baukörper. Dabei weisen die vertikalen Holzlamellen, im Vergleich mit den beiden Querseiten, an den beiden Längsseiten pro Geschoss immer den doppelten Rasterabstand auf. Einzelne dieser Lamellen reichen über zwei Geschosse und verflechten diese optisch stärker miteinander. Dort, wo die zentralen Erschliessungs- und Aufenthaltsbereiche auf die Fassade treffen, weitet sich der Holzlamellenvorhang zu grossen Öffnungen. Zwischen der Staffelung des Baukörpers und dem äusseren Holzstabwerk entsteht eine spannungsvolle Ambivalenz in der Wahrnehmung und Lesbarkeit des Gebäudes, die zwischen geerdeter Solidität und spielerischer Noblesse pendelt. Der Baukörper erhält dadurch seine spezifische auratische Qualität.

Normalität als Realität

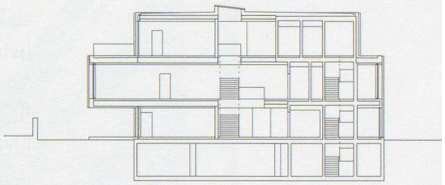
Ein interner Fussweg verbindet alle Gebäude des Heilpädagogischen Zentrums zu einer ringförmigen Anlage. Der Weg führt durch den Neubau hindurch, der deswegen nicht nur einen zentralen, sondern zwei gleichwertige Eingänge an der Nord- und Südfassade aufweist. Zwischen den Zugängen spannt sich im Erdgeschoss ein grosszügiger Erschliessungs- und Aufenthaltsbereich auf, der eine gute Orientierung und Übersicht ermöglicht. Beidseitig der Halle befinden sich allgemeine Räume für die Leitung und das Personal, ein Sitzungs- und Schulungsraum wie auch Besprechungs- und Gruppenräume. Die nicht tragenden Trennwände in den beiden Raumschichten erleichtern künftige Anpassungen an veränderte Raumanforderungen. Ab dem ersten Obergeschoss wird dann das räumliche Prinzip der kreuzweisen Stapelung auch im Inneren erkennbar. Die Grösse und Ausrichtung der Erschliessungsbereiche mit den Panorama-Ausblicken variieren von Geschoss zu Geschoss und verleihen so jedem Stockwerk seine eigene Identität, ohne jedoch den inneren räumlichen Gesamtzusammenhang in Frage zu stellen. Im ersten Obergeschoss sind die Räume der Psychomotorik sowie der Logopädie untergebracht und im zweiten Obergeschoss befinden sich die Behandlungsräume der Ergo- und Physiotherapie. Die dank der Staffelung des Baukörpers entstehenden Aussenräume ergänzen das Innenraumangebot zum Nutzen der therapeutischen Arbeit: Ein gedeckter Aussensitzplatz an der Westfassade kann als erweiterter Therapieraum genutzt werden, während im zweiten Obergeschoss eine über die gesamte Längsseite des Baukörpers reichende Terrasse ein zusätzliches Raumangebot für Bewegungsübungen schafft.

Auf die räumlichen Anforderungen einer Therapiestelle reagiert der Neubau auf verschiedenen Ebenen. Bauherrschaft und Architekten gehen von dem Ansatz aus, dass kein als solcher erkennbarer «Ausnahmeort» entstehen soll. Vielmehr soll das Gebäude in einer gewissen Selbstverständlichkeit eine Verbindung zwischen dem therapeutischen und dem «normalen» Alltag herstellen. Am besten lässt sich dies an der Haupttreppe des Gebäudes verdeutlichen. Diese besitzt zwar beidseitig Handläufe auf zwei verschiedenen Höhen und reagiert somit auf die therapeutischen Zielsetzungen. Gleichzeitig weist sie jedoch kein Zwischenpodest und keine Setzstufen auf, was für gehbehinderte Menschen zu einer körperlichen Herausforderung werden kann. Aber genau hier geht es darum, die Realität abzubilden und die Nutzer auf den Alltag vorzubereiten. Selbstverständlich existiert im Gebäude noch eine Fluchttreppe, die alle Anforderungen an Behindertengerechtigkeit erfüllt. Im Weiteren trifft man im Neubau zahlreiche Detaillösungen an, die vom Betreiber, den Architekten und Unternehmern gemeinsam für den Betrieb der Therapiestelle entwickelt und sorgfältig in die Architektur eingebettet wurden, wie etwa eine spezielle Wand für die Bewegungstherapie, die in die Struktur integriert und nicht nachträglich installiert wurde.

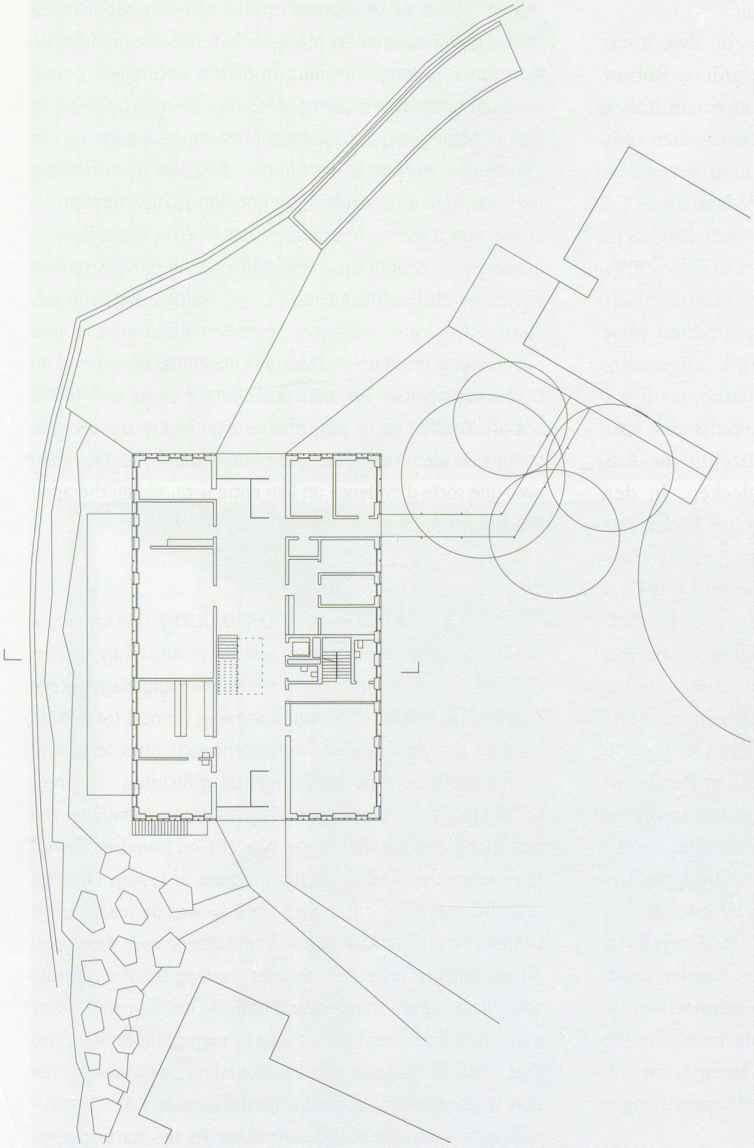
Physische Präsenz

Die Tragkonstruktion des Neubaus ist mit Ausnahme des betonierten Untergeschosses und des massiven

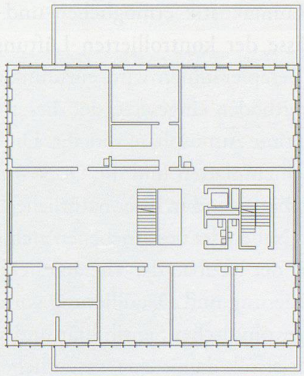
Gedeckte Terrasse im Erdgeschoss



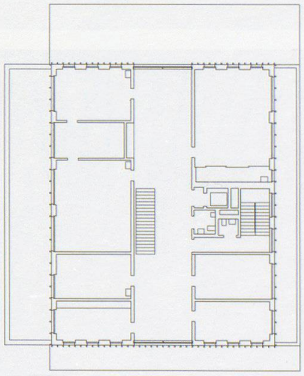
Querschnitt



Erdgeschoss



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss

Erschliessungs- und Aufenthaltsbereich im ersten Obergeschoss

Treppenkerns in Holzbauweise realisiert. Hohlkastenelemente mit integrierten Unterzügen bilden die Decken- und Dachkonstruktion inklusive der Auskragungen, und die Aussenwände sind in Holzrahmenbauweise ausgeführt. Die Aussteifung des Gebäudes gegenüber Erdbeben- und Windlasten wird mit zusätzlichen Brettsperrholzsegmenten erreicht, um den exzentrisch angeordneten Treppenkern zu entlasten. Die Verwendung des Werkstoffs Holz in Konstruktion, Fassade und Innenausbau ist eine Reverenz an die angrenzenden Wohn- und Landwirtschaftsbauten. Hier hat der Holzbau nicht nur eine lange Tradition, sondern er wird auch heute durch die innovativen Holzbauunternehmen der Region geprägt. Der Neubau ist in Minergie-Bauweise erstellt und benötigte dank weitreichender Vorfertigung nur eine kurze Aufrichtzeit.

Rechte Seite: Erschliessungszone im zweiten Obergeschoss (oben) und Therapiezimmer (unten)

Der Innenausbau ist auf die praktische Zweckmässigkeit und eine durch die Nutzung geforderte Robustheit ausgelegt. Gleichzeitig zeugt er von einem hohen Anspruch an die atmosphärischen und sinnlichen Qualitäten der Oberflächen. Im Kontrast zur äusseren dunklen Hülle werden mehrheitlich helle Materialien eingesetzt. So bestimmen Farbtöne wie Hell-Elfenbein, Umbra und Beige die Innenräume. In den Erschliessungszonen ist ein fugenlos gegossener Hartsteinholzboden verwendet – ein mit feinen Holzspänen versehener Magnesitbelag, elastisch und angenehm fusswarm. Die Wände sind mit perforierten, textil wirkenden Holzplatten verkleidet, die einerseits eine gute Raumakustik ermöglichen und gleichzeitig die Auslässe der kontrollierten Lüftung verdecken. In den Therapieräumen wird ein dunkler, geölter Eichenparkettboden eingesetzt, der diesen Räumen eine warme, intime Atmosphäre verleiht. Die Wände sind mit Dreischichtplatten und die Decken mit Holzlamellen ausgebildet und in ihrer natürlichen Farbigkeit belassen.

Neben der beschriebenen architektonischen Qualität ist der Neubau der Therapiestelle durch seine Materialisierung und Detaillierung vor allem ein Ort von hoher physischer Sensibilität und sensuellem Reichtum. Er erfüllt damit eine wesentliche Forderung an die Architektur nach sinnlicher Erlebbarkeit, die sich aus der aktuellen therapeutischen Arbeit stellt. Die neue Therapiestelle gibt zudem eine Antwort, wie scheinbar selbstverständlich heute ein Neubau im Bereich der Sonderpädagogik geplant und realisiert werden kann, ohne ihn zu stark an einen Sonderbau erinnern zu lassen. Damit entspricht die bauliche Umsetzung des Gebäudes dem aktuellen Verständnis der Integration von Kindern und Jugendlichen mit Entwicklungsstörungen in die Gesellschaft.

Søren Linhart, geboren 1977, Architekturstudium an der Bauhaus Universität Weimar und Chalmers Universität Göteborg, 2007 bis 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter am ETH Wohnforum von Prof. Dietmar Eberle an der ETH Zürich, seit 2010 Partner bei Patrik Seiler Architekten in Sarnen OW.

Adresse: Gotthardstrasse 14a, 6460 Altdorf
Bauherrschaft: Heilpädagogisches Zentrum Uri, Altdorf
Architektur: Niklaus Graber & Christoph Steiger Architekten ETH/BSA/SIA; Mitarbeit: Doris Wyss (Projektleitung), Patric Huber, Karin Ohashi, Urs Schmid, Lukas Vogel, Julia Wollscheid
Bauleitung: Falk Grimm, CAS Altdorf
Holzbauingenieur: Pirmin Jung, Ingenieure für Holzbau, Rain
Umgebungsgestaltung: Stefan Koepfli, Landschaftsarchitekt BSLA, Luzern
Kunst am Bau: Beat Streuli, Brüssel
Termine: Wettbewerb 2008, Realisierung 2010–2011

résumé **Superposition et entrelacement** Espace thérapeutique du centre de pédagogie curative Uri à Altdorf de Niklaus Graber & Christoph Steiger Architekten Le centre de pédagogie curative Uri à Altdorf soutient et accompagne des nourrissons, des enfants et des adolescents avec des handicaps psychiques, physiques ou des polyhandicaps et avec des problèmes de développement. Le nouveau bâtiment du centre thérapeutique est placé sur le terrain de manière périphérique, le long d'un mur de pierres naturelles comme ceux qui bordent typiquement les rues d'Altdorf. Graber et Steiger Architekten de Lucerne ont développé, à partir du programme des espaces et des groupes d'espaces de différentes grandeurs qui en découlent, un principe architectural précis et plein de tensions: la superposition en croix des différents étages. Il en résulte un volume différencié par des parties saillantes et d'autres en retrait, qui réagit à l'échelle des constructions environnantes. Le nouveau bâtiment répond également à plusieurs niveaux aux exigences spatiales d'un centre de thérapie. Les maîtres d'ouvrage et les architectes ont pris l'option de ne pas construire un lieu reconnaissable comme un «lieu d'exception». Le bâtiment doit bien plus créer avec une sorte d'évidence un lien entre le quotidien thérapeutique et le quotidien dit «normal».

summary **Stacking and Interlocking** Therapy centre for the Heilpädagogisches Zentrum Uri in Altdorf by Niklaus Graber & Christoph Steiger Architekten The Heilpädagogisches Zentrum Uri in Altdorf provides ongoing support for infants, children and young people with intellectual, physical or multiple disabilities and developmental difficulties. The new building for the therapy centre is placed peripherally on the site, along a stone wall of the typical kind found in Altdorf that flanks the road. From the program of spaces required and the groups of differently sized spaces derived from it Graber and Steiger Architekten from Lucerne have developed an architectural principle based on stacking the storeys crosswise which is both stringent and spatially exciting. In this way they create a volume differentiated by projections and recesses that reacts to the scale of the surrounding development. The new building responds to the spatial demands of a therapy centre on a number of different levels. As the starting point the client and architects used the idea of not creating a "special place" per se, but rather a building that, in a natural way, establishes a connection between the world of therapy and the "normal" everyday world. ■